

lassen), und drei Töchtern, von denen die älteste, Sophie, 1242 mit Herzog Heinrich II. von Brabant vermählt, die Stammutter des gesammten hessischen Fürstenhauses wurde, die zweite, ebenfalls Sophie geheissen, als Abtissin von Kisingen starb, und Gertrud, erst nach dem Tode des Landgrafen geboren, Abtissin zu Altenberg bei Weklar wurde. Elisabeth trug die neugeborenen Kleinen stets barfuß nach der St. Katharinenkirche außerhalb Eisenach und opferte sie mit Weihgeschenken dem Herrn auf; sie machten sämmtlich in der Folge ihren heiligmäßigen Eltern alle Ehre, wie sie denn auf Urkunden den fürstlichen Ehrentiteln stets ihre Eigenschaft als „Sohn oder Tochter der hl. Elisabeth“ vorausschickten. — Von Ende 1226 bis in den Sommer 1226 verweilte Landgraf Ludwig bei Kaiser Friedrich II. in Oberitalien. Während seiner Abwesenheit bestellte er Elisabeth als Regentin. Da in dieser Zeit eine heftige Hungersnoth ausbrach, kannte Elisabeths Freigebigkeit gegen die zahllosen Nothleidenden keine Grenzen. In Eisenach wurde das Spital zum hl. Geiste und das der hl. Anna, sowie ein Waisenhaus errichtet, auf der Wartburg selbst wurde täglich für neunhundert Arme Brod gebaden, sämmtliche ungeheure Getreidevorräthe wurden an die Bedürftigen vertheilt; dazu verordnete die Regentin, daß alle Einkünfte der vier Fürstenthümer von Thüringen, Hessen, der sächsischen Pfalz und dem Osterland zur Linderung der Noth verwendet würden, und außerdem kam die Vorsehung ihrer Milde bisweilen noch in wunderbarer Weise zu Hilfe. Die Summe von 64 000 Goldgulden, welche Elisabeth ausgegeben haben soll, dürfte daher nicht zu hoch gegriffen sein. Trotz aller Beschwerden der Beamten billigte der zurückgekehrte Landgraf hochherzig diese grenzenlose Wohlthätigkeit seiner Gemahlin. — Allein für Elisabeth nahe jetzt eine Periode harten Leidens. Im J. 1227 machte Kaiser Friedrich II. endlich Anstalten, den längst versprochenen Kreuzzug zu unternehmen. Landgraf Ludwig schmückte sich mit der Blume Christi, d. h. er nahm aus den Händen des Bischofs von Hildesheim das Kreuz. Wie schmerzlich Elisabeth der Abschied auch fiel, so erklärte sie doch: „Gegen Gottes Gebot will ich dich nicht zurückhalten; er verleihe dir, seinen Willen zu thun“; sie begleitete ihn bis über die Grenzen der thüringischen Staaten hinaus und legte nach ihrer Rückkehr die Trauerleider einer Wittwe an. Nur zu bald erfüllte sich ihre bange Ahnung von Ludwigs frühem Tode. Bereits am 11. September 1227 erlag derselbe zu Brindisi in Unteritalien einem hitzigen Fieber. Ein Theil seiner Ritter kehrte zurück und überbrachte die Trauerbotschaft. Erst nach Elisabeths Niederkunft wagte man ihr dieselbe mitzutheilen, und sie wirkte beinahe niederschmetternd auf das liebende Herz der 20jährigen Wittwe. Kaum war die erste Trauer vorüber, so erwartete unter dem Hofgesinde die alte Abneigung gegen die allzuwenig irdisch gesinnte Fürstin. Ihr ältester

Schwager, Heinrich Raspe, nachmaliger König von Deutschland, vertrieb die trostlose Königs-tochter sammt ihren vier unmündigen Kindern. Vergebens suchte die alte Landgräfin Sophie sich dieser Härte zu widersetzen. Bei Strafe durfte kein Bürger der Verstorbenen Obdach gewähren. Doch Elisabeth dankte dem Herrn für diese Prüfung und leerte großmüthig den dargelegten Leidenstok; ja, sie war bis zu ihrem letzten Ende stets darauf bedacht, sich freiwillig den größten Entbehrungen und Demüthigungen zu unterziehen. Dafür überhäufte Gott sie immer mehr mit himmlischen Tröstungen; ihr Wandel gestaltete sich immer mehr zu einem vertraulichen Verkehr mit dem Erlöser, mit seiner unbedeckten heiligen Mutter und mit verschiedenen anderen Bewohnern des Himmels. Oft sahen ihre zwei treuen Begleiterinnen, Guda und Eysentrude, ihr Antlitz in überirdischem Lichte erstrahlen. Ihr Beichtvater Magister Konrad fuhr fort, mit anscheinend rauher Hand die letzten Fasern menschlicher Unvollkommenheit aus ihrem reinen Herzen zu entfernen, während Gott der Herr sie durch Leiden heiligte. Nachdem sie vergeblich an vielen Thüren Eisenachs angeklopft, wies man ihr in einer öffentlichen Herberge einen halb zerfallenen Stall an; alsdann gewährte ihr ein armer Priester ein dürftiges Unterkommen; von hier wurde sie in das Haus ihres bittersten Feindes gebracht, der sie mit aller Härte behandelte. Ihre Kinder fanden einzeln bei guten Leuten ein Unterkommen, bis ihre Tante, die Abtissin von Kisingen, durch Sophie von der äußersten Bedrängniß ihrer Nichte in Kenntniß gesetzt, sie abholen ließ. Doch ihr Oheim, Bischof Egbert von Bamberg, verlegte sie bald nach dieser Residenz und wies ihr dann das Schloß Botenstein zum Aufenthalt an. Um diese Zeit wallfahrte Elisabeth nach Erfurt und Ansbach, welches Ahnenstloß unlangst von ihrem andern Oheim, Heinrich, Markgrafen von Istrien, in ein Benedictinerkloster war umgewandelt worden. Jeden Vorschlag zu einer zweiten Ehe wies sie standhaft zurück, wiewohl selbst der eben verwitwete Kaiser Friedrich II. den Wunsch gehegt haben soll, eine eheliche Verbindung mit Elisabeth einzugehen. Gegen Ende 1227 trafen die Kreuzritter mit der Leiche ihres Gemahls in Bamberg ein, und hier erklärten die Getreuen, sie auch ferner als ihre Gebieterin betrachten und ihr zu ihrem Rechte verhelfen zu wollen. Nach der feierlichen Beisetzung im Kloster Reinhardtsbrunn brachte der Schenke Rudolf von Warila, welchen König Andreas zum besondern Hort seiner Tochter bestellt hatte, eine vollständige Ausöhnung zu Stande. Das Erbrecht der Kinder Elisabeths wurde anerkannt, und Heinrich Raspe führte bloß als Vormund Hermanns die Zügel der Regierung. Elisabeth erhielt als Wittthum Stadt und Amt Marburg und zur ersten Einrichtung noch 500 Mark Silber. Während ihr neben dem Franciscanerloster eine ärmliche Wohnung erbaut wurde, wohnte sie im nahern